



Übergabe an der ungarisch-ukrainischen Grenze: Jrene Kümin und Tobias Eggenberger stossen auf viel Dankbarkeit vor Ort. Der Bürgermeister von Stari Kutý, dem Bestimmungsort der Güter, hat dem Team aus Murg sogar eine Art Zertifikat ausgestellt. Bereits vier Mal haben sie die Strecke Murg–Záhony unter die Räder genommen.

Pressebilder

# Zwei Tonnen Hilfsgüter von Murg nach Záhony gefahren

Im Rahmen der Murger Hilfsaktion ist bereits die vierte Ladung Hilfsgüter in die Ukraine transportiert worden. Die Übergabe vor Ort dauerte anderthalb Stunden, das Prozedere an den Grenzen aber war eine kleine Odyssee.

von Silja Lippuner

**R**und zwei Tonnen gut haltbare Nahrungsmittel (Dosen, Militärschokolade), Medikamente (Breitbandantibiotika, Schmerzmittel und andere) und elektronisches Equipment (Powerbanks) waren in Bus und Anhänger verstaut, als sich Tobias Eggenberger, Jrene Kümin und Michael Vosseler Ende Oktober aufmachten, um nach Záhony (Ungarn) und dort über die Grenze in die Ukraine zu fahren. An der ukrainischen Grenze wurden die gesammelten und aus Spenden gekauften Hilfsgüter von lokalen Partnern abgeholt und nach Stari Kutý (Ukraine) gebracht, um sie nach Bedarf zu verteilen. Ein Teil der Nahrungsmittel ging direkt weiter an die Front.

Insgesamt hätten sie Waren und Geld im Wert von rund 7000 Franken gesammelt. Davon seien mindestens 6500 Franken direkt bei den betroffenen Menschen angekommen, so Jrene Kümin. «Abgesehen vom Benzin haben wir unterwegs alles selber bezahlt.»

## Schweizer Militärschoggi an der ukrainischen Front

Die gesammelten Hilfsgüter und die investierten Spenden stammten aus dem ganzen Sarganserland («Jemand hat sogar einen Feldkocher beigesteuert») sowie **diesmal zu einem grossen Teil von der Ortsgemeinde Murg, die 5000 Franken gespendet hat.** «Mit dieser Summe haben wir vor allem gut haltbare Nahrungsmittel, Konservendosen und rund 800 Stück Militärschoggi gekauft», sagt Kümin. Jetzt auf den Winter hin sei nahrhaftes Essen besonders wichtig.

Dann, am 29. Oktober, morgens um 3.30 Uhr, ging die Fahrt los. Hätte sie das schon gewusst, dass sie in 24 Stunden immer noch auf den Beinen sein würde, hätte sie wohl einen doppelten Espresso mehr getrunken.

Aber zurück zum Tag X. Es ist morgens um halb vier, 14 Stunden Fahrt liegen vor dem Transportteam – von Murg nach Záhony an der Grenze von Ungarn zur Ukraine. Die Stimmung ist gut. Es wird gelacht, geraucht, Kaffee getrunken. Tobias Eggenberger als Berufschauffeur erlegt Kilometer um Kilometer, als sei es das Natürlichste der Welt. Ab und zu legt das Trio aus Murg eine kurze Pause ein, dann gehts weiter, die Reise verläuft reibungslos. Abends gegen sechs kommen sie auf der ungarischen Seite an der Grenze Ungarn/Ukraine an. «Es hatte wenig Verkehr, war dunkel, regnerisch und schlecht beleuchtet», erinnert sich Kümin. Die Zöllner seien dagestanden, die Hände im Hosensack, und hätten

**«Zurzeit müssen vor allem die Leute an der Front und in Frontnähe versorgt werden.»**

**Michael Vosseler**  
Mitinitiant der Hilfsgüteraktion

sie erst einmal warten lassen. Nach einer Weile folgten Ausweiskontrolle, Fahrzeugkontrolle, Frachtkontrolle («Waffen? Alkohol? Tabak?»). So weit alles wie erwartet.

Schliesslich ging es einige 100 Meter weiter, über den Grenzfluss Theiss, Richtung ukrainische Zollstation. «Mitte auf der Brücke stand ein sehr junger ukrainischer Soldat mit einer Kalaschnikow», erzählt Kümin. Er habe sich die Angaben der Passierenden auf einen Zettel notiert und ihn Eggenberger in die Hand gedrückt. Der Zettel würde später noch eine Rolle spielen.

Wir kürzen jetzt etwas ab. Nach einem kleinen Missverständnis am ukrainischen Zoll klappte die Übergabe der Hilfsgüter wie am Schnürchen. Auf eine (eigentlich vorgeschriebene) Packliste hatte das Murger Team diesmal verzichtet. «Diese Liste wurde schon die ersten drei Male nicht verlangt, und auch diesmal wollte sie keiner sehen.» Die Zöllner halfen dabei, die Hilfsgüter aus der Schweiz auf den ukrainischen Van der lokalen Partner zu

laden. Nach anderthalb Stunden war die Fracht umgeladen und der Van auf dem Weg zu seinem Bestimmungsort.

Es war etwa Viertel vor zehn. Die lange Nacht hatte aber gerade erst begonnen.

## Warten, warten, warten

Da die Hilfsgüter-Lieferanten nicht ins Land eingereist waren, mussten sie «nur» die Grenzzone wechseln. Dazu reihten sie sich in die lange Warteschlange vor der Brücke ein. «Hinter und vor uns standen vor allem ukrainische Autos.» Man wartete und wartete. «Komischerweise konnten die Lastwagen fahren, nur auf unserer Spur tat sich nichts», erzählt Kümin. Man blieb guter Dinge, öffnete die Fenster, hörte laut Musik von Gölä und Trauffer. Manche der anderen Reisenden hörten mit.

Endlich ging es weiter. Aber nur kurz. Es folgte ein jäher Stopp: Zettelkontrolle. Ebenjener Zettel des Jungen mit der Kalaschnikow. «Da fehlt ein Stempel», sagte der blutjunge Beamte und zeigte auf die betreffende Stelle. Von einem Stempel hatte das Murger Team bis dahin nichts gehört. Aber diskutieren half nicht. Also nochmals zurück an den Start. Stempel abholen, Schlange stehen, warten. Endlich grünes Licht, die Fahrt ging weiter – auf die andere Seite der Theiss, zurück zur ungarischen Grenzkontrolle. Es war bereits nach Mitternacht. Die Warteschlange war lang. «Ich glaube, es wurden nicht mehr als zwei Autos pro Stunde abgefertigt», erzählt Kümin. Alles wurde peinlich genau (einmal sogar mit der Lupe) kontrolliert – Fotos,

Ausweise, Fracht («Waffen? Alkohol? Tabak?»). Nach stundenlangem Warten ging im Zollhäuschen das Licht aus – die Zöllnerinnen und Zöllner machten eine Rauchpause.

Die Zollbeamten hätten sich provokativ langsam von A nach B bewegt, meist mit den Händen im Hosensack. «Dieses Bild werde ich nie vergessen», lacht Jrene Kümin. Vor Ort, nach vielen schlaflosen Stunden, kam es ihr wie eine Schikane vor.

Morgens um drei war ihre kleine Odyssee beendet. Jrene Kümin und Tobias Eggenberger fuhren weiter ins nahe gelegene Hotel, wo ihr Freund Michael Vosseler auf ihre Rückkehr gewartet hatte. Trotz Erschöpfung gab es jetzt erst einmal viel zu erzählen.

## Starke Nerven

Rund sieben Stunden haben die Zollabfertigungen insgesamt gedauert. Sieben Stunden warten, erklären, sich ausweisen. Das Murger Transportteam nahm es mal mit Humor, mal mit Ironie, mal mit Ärger. Besonders der Chauffeur brauchte laut Jrene Kümin starke Nerven. Ihr Partner Tobias werde nach der strapaziösen letzten Tour möglicherweise nicht mehr zur Verfügung stehen. Als kleine Entschädigung hat ihn sein Team auf der Rückreise zu einem schönen, saftigen Steak eingeladen. Und alle drei haben zusammen ein Abenteuer erlebt, das sie wohl nicht so schnell vergessen werden. Ein Abenteuer mit erstem Hintergrund.

Die Murger Hilfsaktion soll auf jeden Fall weitergehen. Eine fünfte Lieferung ist geplant (siehe Box).

## Hilfsgüteraktion aus Murg

**Seit diesem Frühjahr sammeln die «Murg City»-Wirtin Jrene Kümin und ihr Stammgast Michael Vosseler in Murg Hilfsgüter und Spenden für die Ukraine.** Aus dem gespendeten Geld kaufen sie jene Güter, die zurzeit besonders dringlich sind, so etwa Medikamente oder Powernahrung für die Menschen an der Front. Während sie die ersten drei Transporte vor allem organisiert und koordiniert hat, ist Jrene Kümin bei der vierten Lieferung mitgefahren. Sie sagt: «Wir in der Schweiz haben immer noch genug Wohlstand, wir können teilen.» Angestossen hat das Engagement Michael «Micky»

Vosseler, der Freunde in der Westukraine hat und das Land durch verschiedene Motorradtouren gut kennt. **Vosseler steht regelmässig in Kontakt mit seinen ukrainischen Freunden. Sie sind es auch, die die Murger Hilfsaktion innerhalb der Ukraine koordinieren.** «Aktuell ist die Zivilbevölkerung grösstenteils versorgt. Ihr Problem ist mehr die ökonomische Anspannung, viele haben keine Arbeit mehr», schildert Vosseler. Das sei insbesondere in den Städten problematisch. Auf dem Land seien viele Menschen Selbstversorger. Viele hätten ein Stück Ackerland gemietet und hätten ihre Kel-

ler nach der Ernte im Herbst mit Kartoffeln und eingemachtem Gemüse füllen können. «Abends sitzen sie ums Feuer und essen Kartoffeln und Eingemachtes – wie sie es immer schon gemacht haben», erzählt Vosseler. «Wer momentan dringend versorgt werden muss, sind die Menschen an der Front und in Frontnähe.» Entsprechend brauche es vor allem haltbare Nahrung, warme Unterwäsche, Regenkleidung («keine grellen Farben») und Stromspeichergeräte wie Powerbanks. «Die Warnsysteme für die Soldaten, darunter sind auch 15 Prozent Soldatinnen, funktionieren heute

über Apps. Aufgeladene Smartphones sind überlebenswichtig.» Powerbanks könnten ihnen den benötigten Strom geräuschlos liefern, auch das ist überlebenswichtig. Das Dorf Stari Kutý, wo die Hilfsgüter aus Murg hingebraucht und verteilt werden, hat gut 5200 Einwohnerinnen und Einwohner. Rund 470 Männer und Jungs hätten nun den Einberufungsbescheid bekommen. «Das sind keine Soldaten, das sind Menschen wie du und ich.» Ihre Familien bildeten Fahrgemeinschaften, um sie an der Front mit dem Nötigsten zu versorgen. «Diese Achse nutzen wir», sagt Vosseler. (sil)



**Mehrere Tonnen Hilfsgüter wurden bereits nach Stari Kutý geliefert: Momentan müssen laut Michael Vosseler vor allem die Menschen an der Front oder in Frontnähe gut versorgt werden – mit Lebensmitteln, Kleidung und Stromspeichermöglichkeiten.**